

Hauptstellung Christi im All und um die Hinordnung der ganzen Schöpfung auf ihn, in der 2. Strophe um die Neuschöpfung des Alls durch ihn auf Grund des Erlösungsgeschehens (vgl. v. 20 b). Die Zwischenstrophe schaut mit v. 17 auf die 1. Strophe zurück und leitet mit v. 18 a die 2. Strophe ein.

Die folgenden Kapitel (2–6) sind ganz der theologischen und motivgeschichtlichen Deutung der Christusprädikationen und ihrer Begründung gewidmet: „Bild des unsichtbaren Gottes“ ist Christus durch seine Funktion als Offenbarer, durch seine die Herrlichkeit Gottes ausstrahlende Kraft. „Erstgeborener aller Schöpfung“ ist er nicht im Sinn zeitlicher Priorität (also nicht „vor aller Schöpfung“), sondern im Sinn absoluter Vorrangstellung. Beide Aussagen beruhen auf seiner Stellung als Mittler und Mitte der Schöpfung. „Anfang“ oder Prinzip der Neuschöpfung ist Christus als der „Erstgeborene aus den Toten“, also auf Grund seiner Auferstehung aus dem Erlösungstod und seiner Erhöhung zur Hauptstellung im Leib seiner Kirche. Dies aber mit kosmischer Auswirkung, mit dem Erfolg der „Versöhnung des Alls“ (v. 20 a). Der innere Grund liegt darin, daß in Christus „die ganze Fülle“ Wohnung genommen hat, womit nicht die göttliche Wesenheit gemeint ist, sondern die Fülle der göttlichen Wirkmacht, personal die Fülle des göttlichen Geistes; sie wirkt sich in Christus eschatologisch aus zur Vollendung der Welt, nachdem ihrem mächtigen und weisheitsvollen Wirken im Alten Testament schon der Gang der Natur und der Geschichte zugeschrieben worden war.

Die von Kehl gebotene Deutung des Christushymnus beeindruckt sehr durch die weite und tiefe theologische Konzeption, die sie an den Tag bringt. Vor allem sei hingewiesen auf eine wirklich befriedigende Erklärung der Worte, die man gewöhnlich, aber doch nicht ohne unberechtigte Einengung des Sinns, mit „Versöhnung“ des Alls übersetzt (v. 20 a). Nach Kehl ist unter dem „All“ nicht nur die versöhnbare geistbegabte Welt gemeint, sondern die ganze Schöpfung, nach altem Brauch in der Bibel und in der jüdisch-christlichen

Apologetik oft eingeteilt in die zwei Reihen der „Weltelemente“ oder besser Weltbestandteile, in die himmlischen (Sonne, Mond, Sterne, Engel) und die irdischen (Erde, Meer, Tiere, Mensch usw.). Diese ganze geschöpfliche Welt, durch die Sünde vergötzt (Röm 1,23) und damit ihres eigentlichen Sinns beraubt, Wegweiser zu sein hin zu Gott, wird durch den die Sünde überwindenden Tod Christi (v. 20 b) „neugeordnet“, in die rechte Ordnung zurückgebracht, wie es ja Paulus Röm 8,19–22 als Ziel der eschatologischen Ordnung hervorhebt. K. Wennemer SJ

RICHTER, Georg: *Die Fußwaschung im Johannesevangelium*. Geschichte ihrer Auslegung. Regensburg: Pustet 1967. 335 S. (Biblische Untersuchungen. 1.) Kart. 48,-.

Mit dieser Geschichte der Deutung der Fußwaschung (Jo 13,1–20) erscheint der erste Band der von Otto Kuß herausgegebenen „Biblischen Untersuchungen“. In sieben Kapiteln verfolgt der Verf. die Auslegung der Perikope in der Väterzeit (1–38), im Mittelalter (40–124), im Zeitalter der Reformation und des Konzils von Trient (125–147), zur Zeit der Aufklärung (149–199), im Liberalismus vom ersten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des ersten Weltkriegs (201–245), in der modernen Exegese (247–278), in der Ostkirche seit dem Mittelalter bis zur Gegenwart (279–284). Jedes dieser Kapitel bietet die Auslegungsgeschichte in verschiedenen Abschnitten je nach den verschiedenen Richtungen und Entwicklungsstufen. Man muß dem Verfasser dankbar sein für die erschöpfende Behandlung seines Stoffes und auch für die Übersichtlichkeit und leichte Orientierungsmöglichkeit, die er durch die am Ende jedes Abschnitts beigefügte „Zusammenfassung“ erreicht hat.

In einem letzten Kapitel (285–320) nimmt Richter selber Stellung zur Auslegung der Fußwaschung. Wenn seine eigene Auffassung auch im wesentlichen mit der Erklärung übereinstimmt, wie sie sich in der modernen Exegese allmählich herausgebildet hat, so weiß er doch neue und bedeutsame Akzente zu setzen. Zwei Deutungen müssen unterschieden

werden: Die erste (vv. 6 ff.) deutet die Fußwaschung christologisch-soteriologisch als Zeichen des Kreuzestodes Christi, dessen Heilsbedeutung in dem Dialog mit Petrus betont herausgestellt wird. Es geht da nicht um die Haltung des Petrus, sondern um den symbolischen Ausweis, daß Jesus gerade in seinem so anstößigen Kreuzestod zur Höhe seiner messianischen Wirksamkeit kommt. Die Worte „es sei denn die Füße“ in v. 10 müssen als unechte Lesart ausgeschieden werden. Diese typisch „johanneische“ Deutung steht ganz im Einklang mit der Zielsetzung des vierten Evangeliums, nämlich zu zeigen, daß Jesus, und zwar der ans Kreuz Erhöhte, der Messias und Gottessohn ist (vgl. Jo 20, 31). Die zweite Deutung (vv. 12 ff.) bestimmt die Fußwaschung als Vorbildhandlung: Die Jünger sollen

die Liebe und Demut Jesu nachahmen. In einer literarkritischen Betrachtung sucht der Verfasser die These zu beweisen, daß diese zweite, aus der älteren Tradition übernommene Deutung (vgl. 1 Tim 5, 10) nicht vom Evangelisten selber mit der ersten zusammenkomponiert, sondern von einem späteren Redaktor oder Herausgeber hinzugefügt worden sei. Damit wird er kaum Recht haben. Es kann im Rahmen dieser Besprechung nicht näher darauf eingegangen werden. Es sei aber auf eine Stellungnahme zu dem Buch in der Biblischen Zeitschrift 12 (1968) 252–257 aus der Feder von Alfons Weiser hingewiesen, in der bei aller sonstigen Anerkennung des hier besprochenen Werks die genannte These des Verfassers mit guten Gründen zurückgewiesen wird.

K. Wennemer SJ

Film

BAMBERGER, Stefan: *Christentum und Film*. Aschaffenburg: Pattloch 1968. 148 S. (XIII. Christentum und Kultur. 9.) Kart. 4,50.

Der Gedankenausstoß zum Thema „Christentum und Künste“ liegt vor: in beträchtlicher Fülle, monographiert oder in essayistischer Seriosität. Mittlerweile erklärte man auch die 7. Kunst für enzyklopädiawürdig und ließ einen erfahrenen Praktiker der katholischen Filmarbeit die Beziehungen zwischen Christentum und Film reflektieren. Daraus wurde ein handliches Bändchen mit der Absicht, den „modernen Christen in großen Zügen eine fundierte Information zu bieten und in die Problematik der angeschnittenen Fragen einzuführen“ (5). Der Inhalt gliedert sich denn auch in drei Kapitel: nach einem Überblick über die Geschichte der katholischen Filmarbeit werden im 2. Teil grundsätzliche Aspekte abgehandelt, denen sich Bemerkungen zur Praxis der Filmarbeit anschließen.

Diese letztgenannten praktischen Bemerkungen scheinen uns ein gelungener und beachtenswerter Beitrag zur andauernden Diskussion um die Ortsbestimmung der offiziellen katholischen Filmarbeit zu sein. Keiner der verantwortlichen Teilnehmer an dieser Diskussion

sollte es unterlassen, sich ihnen hörend zu stellen. Eine beherzte Annahme der Vorschläge Bambergers würde jenen – letztlich arroganten – „pastoralen“ Zungenschlag in der Diktion der kirchlichen Filmarbeit beseitigen helfen.

Über den ersten Teil zu befinden, fehlt dem Rezensenten die Kompetenz. Weniger glücklich ist der zweite Teil, der sich arg wissenschaftsbefrachtet gibt und doch nicht, wegen der unzusammenhängenden Reihung der behandelten Punkte (warum Unterhaltung vor Massenbeeinflussung; Kunst nach Moral?) zu einer Einheit wird. Der Verfasser hätte besser sich vor Zensuren wie „oberflächlich“ (39) gehütet, wenn er auf der nächsten Seite den Titel des beanstandeten Autors falsch zitiert: *The Medium is the Massage* (nicht *message*). Pawek wird ebenfalls mehrmals falsch wiedergegeben (*Life-Photo*). – Leider enthalten die Ausführungen keinen Hinweis auf die semiotische Schule, deren Arbeiten am meisten zur theoretischen Aufhellung des Phänomens Film beizutragen versprechen.

Die eben gemachten Aussetzungen wollen den praktischen Wert des Büchleins nicht bestreiten. Sie wurden gemacht, weil aus Bam-